

Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Onsch. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von G. d'Onsch in Liegnitz.

N^o. 66.

Dienstag, den 17. August

1847.

Sechs Wochen strenger Arrest.

(Schluß.)

Der Soldat legte sein Ohr an den Kopf des jungen Mannes und sagte nach einer Weile: er athmet noch — ich höre es deutlich — wir wollen ihn rasch in ein Zimmer tragen, und ich laufe dann zu unserm Compagniechirurg, der in der Nähe wohnt.“

Man raffte den jungen Mann auf — seine Hände und sein Gesicht waren eiskalt, und die Lebensgeister schienen ihn verlassen zu haben.

Der Chirurg kam. Es dauerte eine Weile, bis Fellberg wieder lebhafter zu athmen begann und endlich die Augen aufschlug. Kein Wort kam über seine Lippen, — er sah star um sich her, und aus diesem starren Blick sprach ein furchtbarer Ernst. Der Arzt erklärte, man dürfe den Gefangenen nicht länger im Arresthause lassen, seine Gesundheit sei solcher Gestalt angegriffen, daß eine vorsichtige Behandlung ihn allein vor einer Krankheit schützen könne. Die Anzeige wurde an die betreffenden Personen gemacht, und eine Stunde später lag Fellberg in einer Tragbahre auf dem Wege nach dem Lazareth begriffen.

Wacht Wochen lang befand sich der junge Mann im Krankenhause. Emilie, seine Freunde, seine Verwandten durften ihn dort besuchen. Als Emilie das erste Mal kam — es war kurz nach der Zeit, daß ihr Geliebter das Arresthaus verlassen hatte, fiel sie ohnmächtig an dem Bette des Kranken nieder. Der Anblick des abgemagerten Gesichts — der eingefallenen, hohlen Augen hatte sie zu sehr angegriffen — sie vermochte ihn nicht zu ertragen. Das Mädchen weinte heftig, als man sie aus ihrer Ohnmacht wieder wach gerufen hatte.

„Weine nicht Emilie,“ sagte ihr der junge Mann mit einer seltsamen Ruhe, als ob seine sonst so feurige Seele gänzlich erstarrt sei, „weine nicht — ich habe das Schreckliche ertragen — es ist jetzt Alles wieder gut — ich habe das Bitterste erlebt, wir haben uns lange

nicht mehr gesehen, Emilie, ach! in dieser Zeit habe ich viele Erfahrungen gemacht — ich glaubte zuweilen, ich würde den Verstand verlieren, aber Gott hat mir ihn erhalten, und ich habe zu Gott geschworen, ich würde seine Zusatruhe werden, wenn er mir bis zum letzten Tage meinen Verstand klar bewahre — er hat es gethan — ich werde mein Wort halten!“

Emilie verstand diese Worte nicht — sie dachte nur daran, auf welche Art sie ihrem Geliebten Hülfe schaffen, wie sie ihn am besten pflegen könne.

Emilie kam täglich. Sie wandte Alles an, ihren Geliebten zu zerstreuen, ihn aufzumuntern, und die Erinnerung an jene Tage des Glends aus seinem Gedächtnisse zu verwischen. Eine eigenthümliche Ruhe — eine schreckliche Ruhe, eine Ruhe, die das Mädchen oft ängstigte, die sie mit einem eisigen Hauche anwehte, sprach sich in seinen Worten und seinem Benehmen aus, statt, daß er sonst in seinen Gesprächen stets freundlich und lebenswürdig war, und sich gern einer kofenden Naivität hingab. Alles war jetzt bei ihm anders.

Nach acht Wochen war Fellberg wieder hergestellt. Er durfte das Lazareth verlassen. Er ging an jenem Tage, nachdem er vorher bei all' seinen Freunden und Verwandten gewesen, zu Emilien. Er war in Uniform — hielt sich nicht lange auf, denn er mußte zur Parade um sich bei seinem Vorgesetzten zu melden. Heute war er zärtlicher, als früher; er fiel Emilien mit einem Feuer, mit einer Gluth um den Hals und küßte das Mädchen mit einem leidenschaftlichen Gefühle, wie es während seines Aufenthalts im Lazareth nie der Fall gewesen. Dreimal kehrte er, nachdem er schon das Zimmer verlassen hatte, wieder zurück, drückte dann nochmals die Hand seiner Geliebten, und küßte sie hundertmal auf Hals, Stirn, Wange, Lippe und Nacken.

Das Mädchen war berauscht von Seligkeit.

Eine halbe Stunde darauf empfing sie die unheilvolle Nachricht, ihr Geliebter habe auf der Parade mit

einem Terzerol seinen Hauptmann erschossen. Zwei Stunden darauf empfing sie einen Brief durch die Stadtpost, den ihr Geliebter dort aufgelegt hatte, als er sie verlassen und zur Parade gegangen war. Er lautete:

„Theure, liebe, gute Emilie! Das Theuerste, was ich auf der Welt zurückerlasse, bist du. Die schönsten Stunden meines Lebens verlebte ich bei Dir — wie oft nannte ich Dich meinen Engel, und welch' stolze Gefühle durchwogten meine Brust, wenn ich daran dachte, daß Du, meine liebe Emilie, mir ganz angehörtest, daß ich dieselbe Stelle in Deinem Herzen einnähme, die Du in dem meinigen eingenommen. Mein Glück war überschwenglich groß — oft fühlte ich meinen Geist zu schwach, um es ganz zu überdenken! Wenn es lauter gute Menschen auf der Welt gäbe, und wenn die Macht der Verhältnisse uns nicht zuweisen unbarmherzig und rücksichtslos geißelte, dann könnten einzelne Menschen einen unendlichen Grad von Glückseligkeit und Zufriedenheit erlangen, aber leider giebt es Vorfälle, die die freundlichsten Ausichten, die schönsten Hoffnungen vernichten, und die denjenigen, der noch eben in seinem Reichthume schwelgte, plötzlich zum Bettler machen. So ging es mir. Ich bin gewaltsam von meiner Höhe herabgeschleudert, ich bin unendlich elend gemacht worden. Meine Ehre ist zertreten — man hat mich tief herabgewürdigt — die Lust am Leben hat man mir gestohlen — und an die Stelle dieser Lust ist Ekel getreten. Das Gefühl der Schmach hat all' meine Gedanken betäubt — ich dürfte nicht Ich selbst sein, wenn ich es vergessen könnte, was ich erlebt habe. In den elenden Tagen meiner Gefangenschaft habe ich entsetzliche Stunden verlebt, und während ich diese Worte niederschreibe — doch nein! ich will nicht fortfahren in dieser wichtigen Stunde noch länger an das mir verhaßte Menschengeschlecht zu denken — ich schwur es dem allmächtigen Gott, ich wolle seine Zuchttruthe werden — und wenn Du diese Zeiten empfängst, bin ich es wirklich geworden. — Weine nicht — Emilie — gedenke mein, und tröste Dich mit dem Gedanken, daß Du keinen Ehrlösen geliebt. Ich möchte Dir noch tausend gute, liebe, freundliche Worte sagen, aber sie würden Deinen Schmerz noch größer machen — bleibe stark und gebiete dem Schmerz. Fürne mir nicht, und überlege wohl, daß ich als ein Mann so handeln mußte. — Fürchte nicht, daß mich das Beil oder ein Paar Flintenkugeln in die andere Welt schaffen, und daß mein Tod dem Volke ein Schauspiel gewähren wird, denn ich habe ein Mittel, der sogenannten menschlichen Gerechtigkeit zuvorzukommen. — Bleibe stark, Emilie, leb' wohl mein Engel, mein Kind, leb' wohl. Dein Carl.“

Zwei Stunden später erfuhr die ganze Stadt, und auch Emilie, daß der junge Fellberg sich durch Gift entleibt habe.

Das Mädchen wurde wahnsinnig und starb acht Tage später im Irrenhaus. —

Das Jubiläum.

Posse in einem Akt und Knittelversen von Treumund.
Das Stück spielt zu Krähwinkel im Jahre 1747.

Personen:

Tobias Schmolke, ein Magister.
Jeremias Trutbahn, ein Superintendent.
Hieronimus Jobs, ein Kandidat.
Leberecht Bakel, ein Ludimagister und Dorfschulmeister.
Habakuk Stiefelnecht, ein Kirchenvater.
Kantippe, geborne von Dumsdorf, Schmolke's Ehegattin.

Diana,
Susanna, } Schmolke's Kinder.
Daniel,
Schmalhans, der Wirth in der Hoffnung.
Frau Sanderich, eine Hebamme.
Einige Dorfschullehrer, zwei Bierfiedler und ein Paukenschläger.

Schmolke's Studierzimmer mit Kränzen und Guirlanden ausgeschmückt.

Erste Scene.

Schmolke

(Bekleidet mit schwarzen Inerpressibles, schwarzseidenen Strümpfen und Schnallenschuhen, einer langen altmodischen Weste mit großen silbernen Schellenknöpfen, einem alterthümlichen, schwarzen Frack von kurzer Taille, mit langen fast bis an die Erde hängenden, schmalen Schößen oder Schwänzen und einer großen Alongenperücke, an welcher ein langer, dicker Zopf. Aus der halb offenen Weste hängt ein sogenanntes Gefröse heraus.)

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man dem Zeitgeist näher ist als sonst
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Sod' ein Moment ist's heute, wo ich freudevoll
Mein Jubiläum als Magister feire!

(Schnupft.)

Der Jahre fünf und zwanzig just
Ist's her, daß ich dociret
Und mir, dem Herrn sei Dank, bewußt
Mit Eifer stets dociret.

Als kleiner Knabe schon ich fühl't
Den Drang nach künft'ger Größe,
Hab' auch im Kriege mitgespielt,
Ertheilt auch manche Stöße.

Einst Hirt, Soldat, dann Musensohn
Bin ich Magister worden;
Hab' eingeerntet vielen Bohn
Und hoff' auch einen Orden.

Mein zeitlich' Gut, dem Herrn sei Dank,
Ist zwanzig Tausend werth,
Drum will ich auch mein Lebelang
Ihm dienen, der's bescheert.
Die Kinder wachsen blühend auf
Und machen mir viel Freuden,

Geht auch für sie manch' Sümmdgen auf,
Kantippe nur schafft Leiden.

Tobias Schmolke ja fürwahr!
Du wärest glücklich hier,
Kantippe nur Dir ganz und gar;
Schafft Leiden für und für.

Kein Tag vergeht, sie Frieden nicht
Im Hause je kann halten,

Fortwährend grämlich von Gesicht,
Wie'n Satan thut sie schalten.

Ein Kreuz, ein Leid,
Ein böses Weib
Hat mir der Herr gegeben!
Nimm's Kreuz von mir,
Nimm's Weib zu dir,
So kann ich besser leben.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Diegnitz, 13. Aug. „Die Kartoffelkrankheit grasirt fürchterlich! Dadurch müssen die Getreidepreise durchaus wieder in die Höhe gehen!“ Dies ist die gegenwärtige tägliche Redensart der Kornspeculanten, der Vieffrain, den sie früh im Kaffee haben, Mittags mit Rheinwein waschen und Abends im Champagner schwemmen. Leider trifft fast aus allen Gegenden die betrübende Nachricht ein, daß auch dieses Jahr die Kartoffeln hier mehr, dort weniger, von der räthselhaften Seuche ergriffen sind, die schon seit einigen Jahren das Nachdenken fast aller Landwirthe und Naturforscher beschäftigt, und über deren Ursachen man eben noch so im Unklaren ist, als über die der Cholera. Wenn bedenkliche Seelen über diese Erscheinungen in Betrübniß gerathen, und der Sorge Raum geben, es könne dadurch abermals eine Theurung hervorgerufen werden, wie die des vorigen Jahres war, so wollen wir darüber nicht lachen und sie bespötn, können dieselbe aber auch unter keinerlei Umständen theilen. Der Ertrag der Kartoffeln ist dies Jahr ein so reichlicher, daß wir — wenn auch die Hälfte der Ernte durch die böse Seuche verloren geht — mehr in die Magazine bringen, als 1846. Um Diegnitz zeigt sich die Krankheit noch sehr vereinzelt, und hat bis jetzt eigentlich nur die Frühsorten, und unter diesen besonders die lange Nierenkartoffel ergriffen. Wir haben Veranlassung genommen uns auf verschiedenen Feldern Einsicht in das Wesen der Sache zu verschaffen, und sind durch den Erfolg durchaus nicht in dem Grade erschreckt worden, als viele andere Leute. An den meisten der im Kraute abgestorbenen Stöcke — was ein sicheres Zeichen des Vorhandenseins der Seuche sein soll — haben wir höchstens $\frac{1}{10}$ des überaus reichen Ertrages erkrankt, an vielen aber keine Spur davon gefunden. Darum können wir auf der einen Seite durchaus noch nicht mit den Peinlichen den Kopf schütteln, und müssen auf der andern die oben recitirte Redensart der Getreidespeculanten als eine Absurdität bezeichnen und zurückweisen. Das Getreide ist zwar heute bei uns, zum großen Gaudium Vieler, wieder bedeutend in die Höhe gegangen — man bezahlte den Sack Roggen mit $4\frac{2}{3}$ bis 5 Nthl.; — allein dies hatte seinen Grund darin, daß

ein großer Theil der Produzenten wegen des schönen Erntewetters nicht zum Markte gekommen ist. — Gegenwärtig befindet sich der neue Bürgermeister, Hr. Krüger, aus Grünberg, bei uns. Gestern stellten derselben und die Stadtverordneten sich gegenseitig einander auf dem Rathhause vor, wobei von beiden Seiten Vertrauen erweckende Ansprachen gehalten wurden. Heute fand, dem Gaste zu Ehren, ein Diner bei Bintig statt. — In diesen Tagen ist Herr Gymnasial-Oberlehrer Mathäi von Seiten der königl. Regierung die Concession zur Fortsetzung der Findelkeeschen Mädchenschulanstalt zugegangen, und wird der Unterricht Michaelis seinen Anfang nehmen. (Schles. Stg.)

Görlitz. Am 7. d. M. ist die Bahnstrecke von Reichenbach hierher durch eine Probefahrt eröffnet worden, die auch überaus glücklich von Statten ging und Zeugniß gab von der Tüchtigkeit der Ausführung. Diese anerkennend, wurde auch dem Baudirigenten, Herrn Dberingenieur Krausch, in Görlitz ein eben so ehrender, als herzlichster Empfang bereitet. Von sämmtlichen städtischen Behörden und von einer großen Volksmenge begrüßt, feierte der erste sächsische Dämpfer seine Ankunft in Görlitz.

Notizen.

Die Königin von Spanien hat den Offizieren der Garnison in Madrid 25,000 ächte Havannah Cigarren wegen ihrer bewiesenen Treue geschenkt. Ein sehr zweckmäßiges Geschenk, denn nachdem die Revolutionaire der Königin so vielen Qualm gemacht haben, ist es billig, daß sie jetzt tüchtig angeräuchert werden.

Die norddeutschen Mäßigkeitsvereine wollten eine Generalversammlung in Hannover halten; sie ist aber untersagt, wahrscheinlich weil jetzt bei der Theurung ohnehin für Mäßigkeit gesorgt sei.

Der wegen Straßenraubes und versuchten Raubmordes in zwei Instanzen zur Todesstrafe des Beilags

verurtheilte Wildhändler und Hauseigentümer Hannemann in Berlin ist auf das von seinem Vertheidiger bei der Publikation des zweiten Erkenntnisses zu Protokoll ein, egelegte Gnadengesuch von des Königs Majestät dahin begnadigt worden, daß die erkannte Todesstrafe in lebenswiegige Freiheitsstrafe verwandelt worden ist. Es haben bei dieser Begnadigung besonders zwei Rücksichten den Ausschlag gegeben, einmal, daß der Oberappellations-Senat des Kammergerichts sich dahin ausgesprochen hat, daß bei Hannemann keine vorher überlegte mörderische Absicht gegen den Maaß obgewaltet hat, zum andern, daß der betreffende Gerichtsarzt auf Grund einer erst in neuester Zeit vorgenommenen Untersuchung sich dahin ausgesprochen hat, daß für das Leben des Maaß keine fernere Gefahr zu befürchten sei.

Wesel ist die erste Stadt des Niederrheins, die das Liedtlesche Sparsystem auf ihr Territorium verpflanzt hat, und zwar auf eine Weise die unbedingt ein Palliativ gegen das Proletariat werden muß. Die Armenväter gehen zu den Sammelnden selbst ins Haus, um sich an jedem Sonntage die Beiträge zu holen, was unsers Wissens in Berlin nicht geschieht.

Von den Hinterlassenen des vor einigen Jahren ermordeten Leu werden dessen Hemden in kleine Streifen geschnitten und den Leuten als Amulette gegen Stich- und Schießwunden um theures Geld verkauft. Etwas lächerlicheres als dies kann es wohl nicht geben.

Die Ernte hat in England begonnen. Nach den meisten Berichten scheint der Ausfall im Ganzen von guter Qualität zu werden; doch sollen auf vielen Punkten die Aehren nur sehr leicht sein. Gerste und Hafer stehen ganz vorzüglich.

Die Nachrichten aus Westindien (Jamaica vom 9., Hayti vom 11., St. Thomas vom 16 Juli) sind nicht erfreulich. Fast überall hat die Zuckerernte von der Dürre gelitten und die Vegetation war sehr weit zurück; Geld war knapp (das ist wohl jetzt überall knapp), Schiffe rar, Frachten hoch. In Barbaddes war man einer Hungersnoth nahe. Aus Mexico sind 286,000 Piaffer eingegangen, aber kein Heller für die Dividenden.

Im ganzen Großherzogthume Baden ist auf Befehl der Regierung eine möglichst genaue Aufnahme der Ernte veranstaltet. Nach den amtlichen Berichten, welche durch die Karlsruher Zeitung veröffentlicht sind, ist der Ertrag der Ernte beinahe überall der doppelte gewöhnlicher Jahre gewesen. Dieses Verfahren sollte in allen europäischen Staaten geschehen, damit man den wahren Stand der Dinge erführe und sich darnach richte.

Am 21. und 22. d. M. soll in Stuttgart eine Versammlung von Bevollmächtigten sämmtlicher deutscher

Freimaurerogen stattfinden, der, wie es heißt, auch aus Frankreich, England u. u. Ländern zahlreiche Gäste beizwohnen werden.

In dem unfruchtbaren und durch Mangel an Gewerbseiß immer mehr verarmenden Oberhessen dauert die massenhafte Auswanderung nach America unter Begünstigung der Behörden beinahe ununterbrochen fort. Erst in den letzten Tagen sind aus dem kleinen Orte Babenhäusen allein 200 Köpfe aufgebrochen, die von dem Gemeinderathe mit den erforderlichen Mitteln versehen waren und auch bei ihrer Ankunft in den vereinigten Staaten noch eine kleine zu der Bestreitung ihrer ersten Bedürfnisse bestimmte Summe erhalten sollen.

Mit bangem Zweifel sieht man leider auch diesmal an manchen Orten der Fabrikgegend in dem Oberlande der Kartoffelernte entgegen. Wenn auch später, als in früheren Jahren, so zeigt sich jedoch auch dies Jahr die Kartoffelkrankheit und tritt mitunter wieder so heftig auf, daß in dem Zeitraum von 24 Stunden das Kraut noch frisch und grün und auch schon total abgestorben sich zeigt. (In Folge dieser, hie und da auch anderwärts wahrgenommenen Erscheinung, haben in Buzslau am letzten Markttage die Getreidepreise wieder angezogen.) — Als eine Ursache des so plötzlichen Absterbens des Krautes, will ein neuer Beobachter das Vorhandensein kleiner, nur durch mikroskopische Hülfe auf der Rückseite der Blätter wahrnehmbare Insecten entdeckt haben, die in ungeheurer Zahl binnen kurzer Zeit sich vermehrend, die Erkrankung des Krautes veranlassen. Er schlägt daher, schon während des gesunden Zustandes der Stücke, mehrmaliges Ueberstreuen mit Kalk vor, der an der Luft sich gelöst und der in keinem Falle nachtheilig sein könne. Man wende denselben ja auch beim Kraut mit Vortheil gegen die Maulpen an, nur daß alsdann vor einem Regen letzteres nicht zum Viehfutter abgeblattet werden dürfte. — Dagegen wird das Abstreifen der Blätter des Kartoffelstockes, um jenen Feind zu beseitigen, dringend widerrathen. Die traurige Wahrnehmung von dem Absterben des Kartoffelkrautes und die Furcht vor einer muthmaßlichen Erkrankung der Knollen läßt ferner einen Vorschlag eines Blattes mit der Mahnung an alle Landwirthe hervortreten, doch ja in diesem Jahr, um auf jeden Fall einen zu erwartenden Ausfall an Nahrungsmitteln zu decken, eines möglichst ausgedehnten Stopfelrübenbaues sich zu befleißigen. Der Vorschlag scheint uns angemessen und beherzigenswerth. — Auch ein anderer Vorschlag ist uns zur Veröffentlichung übergeben worden, der in jeder Haushaltung leicht berücksichtigt werden kann und wenigstens der Noth kommenden Jahre, namentlich in kleineren Haushaltungen, merklich zu steuern vermöchte. Es betrifft das Abbacken der von den Nachtzeiten oft übrig bleibenden Kartoffeln. Diese letzteren geschält, in Scheibchen geschnitten und (wie Obst) gehörig abgedorrt, sollen sich wohl an 10

Jahre lang halten, und dann immer noch, gekocht und mit Essig, Speck oder Butter, und mit Zwiebeln zubereitet, eine wohlschmeckende und nahrhafte Kost geben. — Hoffen wir, daß die Befürchtungen vor dem abermaligen Verderben der Kartoffeln übertrieben sein möchten; versäumen wir aber auch nichts, was das Uebel, wenn es wirklich hereinbricht, beseitigen helfen kann. Die heurige Ernte wird das Ibrige gewiß dazu beitragen.

Der Lilien kleidet

Die Vögel ernährt

Er hat ja so reichliche

Ernte bescheert.

Estlagen ja die Schwinder.
Weil enden will die Noth,
Essubeln laut die Armen,
Weil Gott gab wieder
Brod.

Alle Nachrichten, die uns in den letzten Tagen zugehen, sagen, daß die Kartoffel von Dresden bis Baugen unverändert gut steht und daß also eine so allgemeine Erkrankung, wie im vorigen Jahre, nicht stattfindet. Auch bei uns in Schlesien hat die Krankheit, wenn es wirklich die des vor. Jahres ist, nur die Orte in den Niederungen befallen, und sollen eigentlich nur in Folge der vielen Regengüsse, die die Niederungen betroffen haben, und wo das Wasser keinen Abfluß gehabt, verfault sein. Es wäre deshalb sehr erwünscht von einem erfahrenem Landwirthe bestimmte Mittheilungen zu erfahren, wie sich die Sache verhält, und ob die wirkliche Krankheit in den Kartoffeln sei oder nicht, doch muß diese Mittheilung auf Wahrheit beruhen, damit die Gemüther, die sich so großen Befürchtungen hingegeben haben, beruhigt werden, dabei sprechen wir aber den Wunsch aus, daß diese Mittheilungen über die Orte geschehe, über welche diese Noth hereingebrochen ist; sollte sich wirklich diese Befürchtungen bewahrheiten, so steht uns eine trübe Zukunft in Aussicht, und dem unheilvollen Wucher dürste Thür und Thor wieder offen stehen. Indessen wir vertrauen auf Gott, dem Lenker alles Guten und hoffen auf ihn, er wird's wohl machen. Nachschrift. Aus mehren Berichten in den Zeitungen haben wir ersehen, daß die Krankheit der Kartoffeln mehr eine atmosphärische als tellurische ist, dies hat sich namentlich in der Praisnitzer Gegend dadurch erwiesen, indem man nämlich von einem Theile des Kartoffelfeldes das Kraut an der Erde weggeschnitten, von einem zweiten nur die Blätter abgestreift, von dem dritten das Kraut der Kartoffeln unverseht gelassen, und so sollen an ersteren keine, an zweiteren hin und wieder, an letzteren mehr kranke Früchte sich vorfinden. Bestätigt sich dies fernerhin noch, so wäre es gewiß, daß die Kartoffelkrankheit eine Einwirkung der Luft ist, und das Mittel wäre gefunden der Pest Einhalt zu thun. Bei einem sicher anzugebenden Resultat, werde ich die fernere Beobachtung mittheilen.

Die Roggenernte hat in der Königsberger Gegend erst in diesen Tagen begonnen und ist durchweg sehr gesegnet; es zeigt sich ein Körnerreichthum wie er in vielen, vielen Jahren nicht wahrgenommen ist. Die Kartoffelkrankheit giebt sich aber leider auch schon in unse-

rer Gegend kund, doch gottlob noch nicht in einer verheerenden Weise. Sie zeigt sich übrigens auch sogar bei den Frühkartoffeln, was hier noch nie der Fall gewesen ist und viele Landleute beeilen sich, die Frucht auszunehmen und zu Markte zu bringen, woher sich auch zum Theil die erstaunlich große Billigkeit der Frühkartoffeln (8—9 Pf. die Mege) schreibt. Manche Landleute unterlassen es sogar, die nöthigen Kartoffeln zur künftigen Saat stehen zu lassen um nicht durch die Fäule alles zu verlieren. Der Beginn der Weizenernte muß noch auf mehre Tage hinausgeschoben werden.

Am 8. d. M. brachten die Schiffer in Jappot, Negh. Danzig, einen 8 Fuß langen Schwertfisch, todt, aber gut erhalten, zu Lande. Der schwertartige Schnabel hat eine Länge von 2 Fuß.

Von der enormen Fruchtbarkeit, die wir dieses Jahr zu segnen haben, wird aus Posen in der Boss. Itz. ein Beispiel angeführt, welches angebt, wie man auf Brachland in diesem Jahre von einer Mandel Roggen über 1½ Scheffel geerntet hat, indeß sich sonst als günstiges Resultat selten mehr als 1 Scheffel herausstellt. Was muß da erst auf gutem Boden für ein Resultat erzielt werden? Der Klee steht über alles Erwarten prächtig und auch die Heuernte verspricht vortreflich zu werden. Eben so ist die Sommerung auf das Kräftigste gediehen, wir erwähnen nur, daß man auf dem bekannten Sandboden zwischen Posen und Schwesenz versuchsweise Erbsen gesät, dazu aber, weil man nichts erhofft, die ausgesuchtest schlechteste genommen, dennoch aber ein glänzendes Resultat erzielt hat, so wie man überhaupt in diesem Jahr an so manchen Stellen die reichste Frucht findet, wo man sonst nur wüsten Stellen begegnete. — Auch mit Obst sind wir förmlich überschüttet, namentlich sind die Aprikosen eben so vortreflich in Qualität als Quantität ausgefallen und unsere Obstbäume und Weinstöcke beugen sich unter der Last des Seegens.

Das Centralbureau zur Unterstützung der Nothleidenden in den schottischen Hochlanden hat nach einem Bericht aus Edinburg vom 5. August durch Subscriptionen und Beiträge von nah und fern 117,798 Lstr. zusammengebracht, wovon erst 32,319 Lstr. für die Nothleidenden verwendet worden sind.

Am 28. Juli ist in Archangel ein Feuer ausgebrochen, welches in 24 Stunden mehr als 400 Häuser vernichtete. Das Unglück hat hauptsächlich den ärmsten Theil der Bevölkerung getroffen. Die Kaufmannschaft ist fast gänzlich verschont geblieben. Die steinernen Gebäude des Comtoirs der Reichsmünzbank sind zwar mit zerstört, der Fonds aber gerettet worden.

Am 30. September v. J. hat ein Engländer Henri Seymour die Spitze des Berges Ararat erklommen; es ist dies bekanntlich zuletzt im Jahre 1844 durch den

Professor Ubich geschehen. Der Ararat hat ungefähr eine Höhe von 9000 Fuß über dem Meeresspiegel.

Seit ein Paar Tagen transportirt die Elberfeld-Düsseldorfer Eisenbahn fortwährend Massen von leeren Fässern aus dem Bergischen nach Düsseldorf, die von da zu Schiffe nach dem Oberrhein weiter gehen, und für die erwartete große Weincrescenz aufgekauft worden sind. Von mehreren Seiten ist dieserhalb bereits zur Vorsicht gemahnt worden, indem von gewissenlosen Speculanten häufig Spiritus- und Bierfässer gekauft, ausgeschwefelt und dann den Weinproduzenten als Weinfässer verkauft werden, wodurch leicht die ganze Füllung verdorben und der arme Weinbauer um den Lohn seiner Mühe betrogen wird.

Bis zur Bergeshöhe von 2000 Fuß herauf ist nun auch in Leipzig, Gott sei Lob und Dank, unsere Kartoffel genießbar und wird nun häufig auf den Markt gebracht und schon mit 1 Thlr. 20 Ngr. bis 2 Thlr. pr. Scheffel verkauft. Das Korn sinkt in dem benachbarten Böhmen mächtig im Preise und ist am letzten Markttag in Carlsbad und Pilsen mit 3 Thr. 15 Ngr. bis 4 Thlr. 10 Ngr. pr. Scheffel (noch sehr theuer) in vorzüglicher Güte verkauft worden. Kartoffel gilt dort schon 1 Thlr. 10 Ngr. der Scheffel und doch lassen unsere hartberzigen Nachbarn weder diese noch jenes herüber, während ihre Armen in Schaaren bei uns betteln.

Ein Pariser Journal der Moniteur Universel berechnet, daß von October 1845 bis Ende Juli 1847 die Eisenbahnspeculanten wohl ein Kapital von 1,232,900,000 Fr. 488 Millionen verloren hatten! Da kann es freilich nicht Wunder nehmen, daß Millionäre zu Grunde gerichtet werden. Unter Andern erwähnt das Echo du Nord eines Herrn N., der zur Zeit ein bedeutendes Amt niederlegte und sich in den Strudel der Speculation stürzte; das Glück begünstigte ihn Anfangs so, daß er mehrere Millionen gewann und zwei Winter hindurch Feste mit höchstem Prunke gab, so daß er ein Gegenstand des Neides für so viele war. Der letzte Eisenbahnfall richtete ihn zu Grunde, er verlor sechs Millionen und ist nach Brüssel geflohen. Die Art, wie er seine Flucht bewerkstelligte, war recht drollig; er hatte nämlich alle seine Gläubiger, Bankiers und Mäkler, zu einem Frühstück in seinem Landhause zu Asnières eingeladen, und als sie sämmtlich angekommen waren, überreichte der Gärtner folgendes Billet: „Meine lieben Freunde, nicht ein Frühstück gebe ich Ihnen in meinem Landhause, sondern etwas weit besseres, ich überlasse Ihnen selbst mein Landhaus.“ Ob die Gäste über den Einfall gelacht, steht sehr dahin.

In großer Bedrängniß leben jetzt die Holzwaarenfabrikanten im Erzgebirge, da die Holzwaaren gegen

früher um zwei Drittel im Werthe gesunken sind. Dies ist die Ursache, daß jetzt viele dieser Fabrikanten nach Polen und Böhmen auswandern, weil sie dort wenigstens wohlfeiles Holz zu erhalten Gelegenheit haben.

Wer nach Brückenau will, die Sennora Lola Montez zu sehen, ist angeführt. Sie ist in der übelsten Laune in München angekommen. Man sagt, eine Russin habe sie ausgestochen; darüber habe sie Tische und Stühle zertrümmert und sei abgereist. Ihr Schmolken wird indeß gewiß alles bald wieder in das gehörige Gleis bringen.

Unter der neuen römischen Stadtgarde, die im Ganzen ihren Dienst musterhaft versteht, kommen mitunter auch drollige Dinge vor, die wenigstens zeigen, daß nicht lauter Mucius Scävola, lauter Mariusse und Cäsars darunter dienen. Ein Kamerad vergaß die Parole und wurde arreirt. Ein anderer war nicht zum Schultern des Gewehrs zu bewegen, als man ihm weiß gemacht, es sei scharf geladen.

Für die Getreidehändler ist jetzt eine Zeit des Schreckens. Die Zeit der Ernte kommt ihnen zu rasch auf den Hals. Noch haben sie Vorräthe, die zu dem verlangten Preise Niemand mag und so macht denn einer nach dem andern Bankrott. So geht's in Stettin wie in Köln u. a. D. In Schottland fallirten allein drei Häuser mit der Kleinigkeit von 2,100,000 Rthlr.

Menschliche Stufenleiter.

In unserm siebenten Jahre beherrscht uns die „Leidenenschaft,“ im vierzehnten die „Einbildungskraft,“ im einundzwanzigsten die „Liebe,“ im achtundzwanzigsten der „Geist,“ im fünfunddreißigsten der „Wille,“ im zweiundvierzigsten der „Ehrgeiz,“ im neunundvierzigsten die „Verunft,“ im sechsundfünfzigsten die „Erfahrung,“ im dreiundsechzigsten die „Erinnerung,“ im siebenzigsten die „Neue,“ im siebenundsiebenzigsten das „Alter,“ im vierundachtzigsten die „Krankheit,“ im einundneunzigsten die „Furcht vor dem Tode,“ und im achtundneunzigsten der „Tod.“

Gut gesagt.

Gespräch zwischen einem Juden und Christen in Berlin.
(Während des Berliner Landtags.)

Christ: Na Schmul, was sagst Du dazu, haben gestern nicht viele Landtagsdeputirte bei der Judenfrage gut für euch gesprochen?

Jude: Au mai, ja wohl, das ist pure Dankbarkeit, haben doch auch viele von uns Juden für mehrere Herren Deputirte gut gesprochen.